

info

BLICKWINKEL

Nati-Goalie Raphael Bachmann
im Porträt

IN KÜRZE

Tipps für den Nachwuchs
Teamausflug der Geschäftsstelle



FRANK HABERSATTER (3. OBEN LINKS)

«Sport und Bewegung sind auch für muskel-
kranke Menschen eine Bereicherung.»



muskelkrank & lebensstark



Liebe Leserinnen und Leser

Geht es Ihnen wie mir? Wenn es draussen nasskalt ist, fällt es mir schwer, meinen «inneren Schweinehund» zu überwinden und auf mein E-Bike zu steigen. Doch selbst wenn ich auf dem Weg ins Büro von einem Platzregen überrascht werde, bin ich bei meiner Ankunft zwar nass – aber fühle mich gut. **Aus einem einfachen Grund: Ich habe mich bewegt.**

Welchen positiven Einfluss Sport und Bewegung auch auf Menschen mit Muskelerkrankung hat, lesen Sie im spannenden **Interview mit Frank Habersatter**, Chef der Technischen Kommission des Swiss Powerchair Hockey Nationalteams (Seite 2).

Auch **Raphael Bachmann** weiss aus Erfahrung, wie gut ihm der Sport tut – er ist **Stammspieler** im Schweizer Powerchair Hockey Nationalteam. Lesen Sie sein spannendes Porträt auf Seite 5.

Der Powerchair Hockey Nachwuchs traf sich übrigens im Oktober beim **SMG-Sportcamp** im Paraplegiker-Zentrum in Nottwil und lernte Tricks und Spieltechniken vom Schweizer Nationaltrainer (Seite 6). Auch das SMG-Team war ausser Haus unterwegs: Ein schöner **Mitarbeiterausflug auf den Säntis** mit Ausstellungsbesuchen, viel Lachen und interessanten Gesprächen hat uns mal wieder gezeigt: «Zusammen geht's einfach besser.»

Herzliche Grüsse

Ihr
Martin Knoblauch
Geschäftsführer

«Sport kann für Menschen Muskel-erkrankungen viele Vorteile haben.»

Frank Habersatter ist Chef der Technischen Kommission des Swiss Powerchair Hockey Nationalteams, das im August den 3. Platz an der WM in der Schweiz belegt hat. Er ist überzeugt, dass Sport und Bewegung für Menschen mit Muskelerkrankungen sehr positive Auswirkungen haben können.

 Anne Boxleitner

 Ute Goebbels, Titelfoto: Tobias Lackner

Lieber Frank, Gratulation zur WM-Bronzemedaille für das Swiss Powerchair Hockey Team. Was bedeutet dir persönlich der Erfolg?

Ich freue mich sehr für das Team und die Nationaltrainer. Besonders, da die EM vor zwei Jahren wegen der Covid-19-Pandemie ausgefallen ist und die Schweiz bei der WM 2018 trotz sehr guter Leistung eine etwas «unglückliche» Konstellation in der Gruppe hatte und früh ausgeschieden ist. Mich erfüllt es mit Zufriedenheit, dass wir rund 3150 Tickets verkauft haben. Bei den Schweizer Spielen hatten wir zwischen 600 und 800 Zuschauer*innen, das war weltweit ein Novum. Dass die Menschen bereit sind, einen – moderat gehaltenen – Ticketpreis zu zahlen, drückt Wertschätzung für die Sportler*innen und ihre Leistungen aus. Wir wollen erreichen, dass Powerchair Hockey als interessanter Sport wahrgenommen wird und raus aus der «karitativen Ecke» kommt. Ich denke, wir sind auf diesem Weg einen Schritt weitergekommen. Die Medienresonanz auf die WM war gross und trägt dazu bei, Powerchair Hockey bekannt zu machen – in der Gesellschaft und bei potenziellen Spieler*innen.

Die Schweiz hat zum ersten Mal eine WM ausgerichtet: Was waren dabei die grössten Herausforderungen?

Es mag vielleicht überraschen. Aber es ist beinahe einfacher für uns, eine WM in der Schweiz zu veranstalten als mit dem gesamten Nationalteam beispielsweise nach Finnland oder Australien zu fliegen. Jedes Flugzeug hat nur wenige Rollstuhlplätze und die Sportrollstühle müssen auch noch mit.





Frank Habersatter im Gespräch mit Nati-Goalie Raphael Bachmann, dessen Porträt Sie auf Seite 5 lesen.

Frank Habersatter ist Chef der Technischen Kommission von Swiss Powerchair Hockey, was in anderen Sportarten dem Verbandspräsidenten gleichkommt. Er arbeitet seit 25 Jahren als Sozialpädagoge FH / MAS Social Manager mit Menschen mit Muskelerkrankungen. Von 2008 bis 2012 war er Trainer der Schweizer Nationalmannschaft und anschliessend bis 2021 Delegationsleiter.

Vertiefte Infos zu Powerchair Hockey, zu den Regeln, zur Nationalmannschaft und zu den Spieltagen erhalten Sie unter: www.powerchairhockey.spv.ch

Heisst, das Team muss gestaffelt anreisen. Aber natürlich organisiert sich eine WM nicht von allein: Im Vorfeld hatte das gesamte OK-Team eine intensive Zeit. Zum Glück hatten wir mit dem Paraplegiker-Zentrum in Nottwil und der Stadthalle in Sursee einen idealen Austragungsort und über hundert Freiwillige haben uns unterstützt. Viele haben sogar mehrfach angepackt, das ist grossartig.

Wie hat sich Powerchair Hockey in der Schweiz entwickelt?

Die Anfänge gehen auf das Jahr 1994 zurück. Ich war damals schon in der Mathilde-Escher-Stiftung tätig und habe einige Jungs dabei beobachtet, wie sie in ihren Elektrorollstühlen Unihockey gespielt haben. Ich habe mit ihnen gesprochen und so habe ich das erste Mal überhaupt von der Sportart gehört. Zu dieser Zeit war es in der sozialen Arbeit noch «verpönt», Sport für Menschen mit Behinderungen zu fördern. Wenn überhaupt hat man die kulturelle Teilhabe gefördert, aber keinen Sport. Trotz dieser Widerstände haben wir begonnen, in der Stiftung regelmässig Powerchair Hockey zu spielen und ein Team – aus dem Verein «Iron Cats» hervorgegangen ist – auf die Beine zu stellen. Nach und nach kamen in der Schweiz immer mehr Teams dazu. Heute gibt es schweizweit rund 120

aktive Spieler*innen und der Professionalisierungsgrad ist hoch. Ich würde mir jedoch wünschen, dass sich Powerchair Hockey noch mehr von den Wohn- und Arbeitszentren für Menschen mit Muskelerkrankungen – wie der Mathilde-Escher-Stiftung in Zürich oder der Stiftung Rossfeld in Bern – abnabelt. Events wie diese WM sollen

«ICH WÜNSCHE MIR MEHR FREIWILLIGEN-ENGAGEMENT FÜR DIESEN GROSSARTIGEN SPORT.»

dazu beitragen, die Sportart auch unter Menschen mit Muskelerkrankungen ausserhalb der Zentren bekannter zu machen. Sie sollen ermutigt werden, den Sport auch auszuprobieren.

Warum eignet sich Powerchair Hockey eigentlich so gut für Menschen mit Muskelerkrankungen?

Der grosse Vorteil am Powerchair Hockey ist, dass die nachlassende Kraft der Spieler*innen kein Nachteil ist. Im Gegenteil: Tore von Spieler*innen mit Festschlägern (T-Sticks), die vorne am Elektrorollstuhl

befestigt sind, zählen doppelt. Powerchair Hockey richtet sich explizit an körperlich «schwache» Menschen, weshalb z. B. die Teilnahme von Paraplegikern ausgeschlossen ist. Sie wären einfach zu «stark» und der Schutz der körperlich schwächeren Spieler*innen ist uns wichtig. Trotzdem gibt es zahlreiche Situationen, in denen sich Rollstühle touchieren oder die Spieler*innen auch mal ineinander fahren. Das kann passieren bei einem so schnellen Teamsport.

Welche Vorteile hat es, wenn Menschen mit Muskelerkrankungen Sport machen?

Ich kann nur vom Powerchair Hockey sprechen, aber die positiven Effekte lassen sich auf andere Sportarten übertragen. Sport treiben beeinflusst auf körperlicher, seelischer und sozialer Ebene das Wohlbefinden. Die körperliche Anstrengung sorgt für die Ausschüttung von «Glückshormonen» mit positiven Auswirkungen auf die Psyche. Zudem schulen die Spieler*innen beim Powerchair Hockey ihre Reaktionsfähigkeit, ihre Koordination und natürlich die Bedienung ihres Rollstuhls. Einige Spieler*innen bedienen ihre Elektrorollstühle geschickt mit winzig kleinen, sensiblen Joysticks. Indem die Spieler*innen immer geschickter werden und Spielerfolge erzielen, steigt ihr Selbstbewusstsein. Der Stolz auf die



eigenen und die Team-Leistungen macht selbstsicher. Natürlich bietet Sport auch eine Möglichkeit, den Kopf freizubekommen und die Alltagssorgen zu vergessen. Ein abtretender Powerchair Hockey Spieler Mitte 30 hat mir mal gesagt, der Sport habe ihm erst den richtigen Sinn im Leben gegeben und er sei sicher, nur wegen des Sports so alt geworden zu sein.

Ein Teamsport ermöglicht es ausserdem, andere Menschen – ob mit oder ohne Behinderungen – kennenzulernen, Gemeinschaft zu erleben und Anerkennung zu erfahren. Zudem kann so ein Gefühl von sozialer Zugehörigkeit entstehen: «Gemeinsam sind wir stark», heisst es ja nicht umsonst. Der Zusammenhalt kann auch trösten – nicht nur bei verlorenen Matches, auch in anderen Situationen. Am ersten NLA-Spieltag dieser Saison haben alle

anwesenden Teams z. B. einem 17-jährigen Berner Spieler mit einer Schweigeminute gedacht, der an seiner Muskelerkrankung gestorben ist. Dass manche Spieler*innen früh sterben, gehört bei unserem Sport dazu und schweisst die Teams noch enger zusammen. Ausserdem schafft Sport eine Verbindung zwischen Menschen im Rollstuhl und Fussgänger*innen, denn letztere können für einzelne Sportler*innen oder ein Team mitfiebern. So entstehen Freundschaften und soziale Kontakte.

Was würdest du dir für den Swiss Powerchair Hockey wünschen, wenn du einen Wunsch frei hättest?

Mehr Freiwillige, die Aufgaben übernehmen. Sowohl auf nationaler als auch auf Teamebene ist das Powerchair Hockey personell knapp aufgestellt. Es fehlt – ausser

an der WM – an allen Ecken und Enden an helfenden Händen und der Bereitschaft, ein kleines Ehrenamt zu übernehmen. Ausserdem wünsche ich mir noch mehr Bekanntheit für den Sport unter Betroffenen und mehr Mädchen und Frauen in den Teams. Die sind noch unterrepräsentiert, obwohl sich Powerchair Hockey sehr gut für alle Geschlechter eignet. Und natürlich wünsche ich mir, dass wir bei der nächsten EM oder WM den 1. Platz belegen. Die gute Fee kann sich aussuchen, welchen Wunsch sie erfüllt. ●

Deckenlifte von Guldmann: Beratung und Installation durch



Kontaktieren Sie uns:
044 933 23 90, rehatech@iwaz.ch



in Zusammenarbeit mit **Guldmann**



«Jede*r Behindertensportler*in wünscht sich, als Athlet*in gesehen zu werden.»

Vor zwanzig Jahren sprang bei Raphael «Raphi» Bachmann (35) der Funke über. Was mit Zuschauen anfang, ist heute seine grosse Leidenschaft und ein wichtiger Teil seines Lebens: Raphi ist Goalie der Schweizer Powerchair Hockey Nationalmannschaft, die im August an der WM die Bronzemedaille gewann.

✍ Anne Boxleitner

📷 Tobias Lackner

Meine Leidenschaft für das Powerchair Hockey entdeckte ich bei einem Schnupperaufenthalt in der Mathilde-Escher-Stiftung in Zürich, einem Wohn- und Ausbildungszentrum für Menschen mit Muskelerkrankungen. Weil ich unbedingt Powerchair Hockey spielen wollte, haben mein damaliger Ergotherapeut Michel Joye und ich in Aarau ein Team auf die Beine gestellt – die Zeka Rollers. Dort begann ich mit dem Training, bin aber recht bald zu den Iron Cats gewechselt, dem «Haus-Team» der Mathilde-Escher-Stiftung.

Seit damals hat sich viel getan in meiner Karriere: Ich habe als Feldspieler begonnen, bin aber seit 18 Jahren Torhüter bei den Iron Cats und seit 14 Jahren in der Nationalmannschaft. Ich verteidige das Goal mit einem T-Stick, einem Schläger, der fest an meinem Elektrorollstuhl fixiert ist. Meine Spinale Muskelatrophie (siehe Box) ist so weit fortgeschritten, dass ich keinen Schläger mehr halten kann.

Powerchair Hockey ist aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken: Mit meinem Club, den Iron Cats, und mit der Nationalmannschaft trainiere ich je einmal pro Woche sowie zusätzlich mit der Nationalmannschaft jeden Monat ein ganzes Wochenende in Nottwil. Zudem engagiere ich mich ehrenamtlich in der Technischen Kommission von Swiss Powerchair Hockey (Unterorganisation des Verbands) und im Vorstand der Iron Cats. Beides bereitet mir sehr viel Freude.



Grosses Echo ausgelöst

Als vergangenen August in Sursee (LU) die Weltmeisterschaft im Powerchair Hockey stattfand, sind wir als Team mit guten Hoffnungen gestartet. Spätestens nach den erfolgreichen Gruppenspielen stand fest: Da liegt noch mehr drin! Sogar ich – und ich bin grundsätzlich kaum nervös – war vor den entscheidenden Spielen etwas aufgeregt. Am Schluss haben wir den sensationellen dritten Platz erreicht, auf den wir als Team sehr stolz sind.

Für den Sport hat diese Woche in Sursee einiges in Gang gesetzt. Die Zuschauerzahlen und die Stimmung – vor allem bei Spielen mit Schweizer Beteiligung – waren überwältigend. Viele Medien haben über den Event berichtet und ihn so der breiten Öffentlichkeit näher gebracht.

Feste Freundschaften geknüpft

Im Club und in der Nationalmannschaft sind wir eine eingeschworene Truppe, die seit vielen Jahren zusammen spielt. Deswegen sind wir auch neben dem Feld gut miteinander befreundet. Ich würde mich als Ruhepol innerhalb der Teams bezeichnen und versuche, dieses Gefühl während des Matches auch auf die anderen zu übertragen. Dass ich ruhig erscheine, heisst aber nicht, dass ich mich nicht freue. Im Gegenteil: An oberster Stelle beim Ausüben eines Sports sollte immer Freude stehen, was bei mir definitiv der Fall ist. Selbst wenn es mal nicht so läuft und wir verlieren, kann ich ganz gut damit umgehen – vor allem, weil wir uns als Team gegenseitig unterstützen. Der Frust ist dann schnell wieder vergessen. Und schliesslich ist nach dem Spiel schon vor dem nächsten Spiel. Und das kann man wieder gewinnen.

Spinale Muskelatrophie: ein Name, viele Krankheiten

Unter dem Begriff spinale Muskelatrophie (SMA) fasst die Medizin eine Gruppe von unterschiedlichen Erkrankungen mit ähnlichen Symptomen zusammen. Die Erkrankung wird in 98% der Fälle vererbt und zwar, wenn beide Elternteile die genetische Veranlagung dafür in sich tragen. Alle SMA-Formen haben gemeinsam, dass sich die sogenannten Vorderhornzellen, die für die Weiterleitung von Befehlen des Hirns

an die Muskeln verantwortlich sind, im Rückenmark abbauen. Je nach Ausprägung äussert sich die Erkrankung unterschiedlich. Die häufigste Form ist die «5q-SMA», von der auch Raphael Bachmann betroffen ist. 5-q SMA hat bei den Betroffenen z.B. Muskelschwäche, verminderte Ausdauer, Kau- und Schluck-schwierigkeiten oder Schmerzen zur Folge. ●



Ausgelassene Stimmung garantiert bei allen Teilnehmenden im Sportcamp der Schweizerischen Muskelgesellschaft.

Tipps für den Nachwuchs vom Nati-Chef

Vom 6. bis zum 9. Oktober 2022 fand im Schweizer Paraplegiker-Zentrum in Nottwil das Powerchair Hockey Sportcamp statt. In gemeinsamen Trainings lernten 12 Spieler*innen aus unterschiedlichen Kantonen und Teams voneinander und verbesserten ihre Spielpraxis – auch dank Profitipps von Nati-Trainer Rico Romano.

✍ Anne Boxleitner
📷 Frank Habersatter

Schon am Anreisetag fand das erste Training statt: Dabei lernten sich die Spieler*innen kennen und im gemeinsamen Spiel wurde die Basis für lehrreiche Trainings gelegt. Die Spieler*innen konnten ihre Erwartungen und Wünsche an das Camp bzw. an die Trainingseinheiten formulieren. Während des gesamten Lagers stand den Spieler*innen je eine motivierte Betreu-

ungsperson zur Seite, die sie in allen Situationen unterstützte und ihnen die grösstmögliche Selbstbestimmung ermöglichte. Bei gemeinsamen Mahlzeiten lernten sich Spieler*innen und Betreuer*innen noch besser kennen – neue Freundschaften wurden geschlossen. Manche Teilnehmenden verbrachten die spielfreie Zeit mit UNO oder anderen Gesellschaftsspielen, man-

che bevorzugten es, auf ihrem Zimmer auszurufen. Zum Schluss waren sich alle einig: Das Lager war für alle eine Bereicherung. Die Spieler*innen konnten ihre sportlichen Fähigkeiten ausbauen sowie neue Übungen für das Training in ihrem jeweiligen Club mitnehmen. ●

Herausgeber
Schweizerische Muskelgesellschaft
Kanzleistrasse 80
CH-8004 Zürich

Redaktion/Korrektorat
Nadin Runne, Geschäftsstelle
Anne Boxleitner (www.texteuse.ch)
Telefon: +41 44 245 80 30
info@muskelgesellschaft.ch
www.muskelgesellschaft.ch

📧 /muskelgesellschaft
📘 /SchweizerischeMuskelgesellschaft
🌐 /schweizerische-muskelgesellschaft

Mitarbeitende
Nicole Gusset
Martin Knoblauch

Druck
Niedermann Druck AG, St. Gallen
Auflage: 3'000 Exemplare

Gestaltungskonzept/Layout
Franziska Langenbacher
www.paradebeispiel.ch

Erscheinen
4 mal pro Jahr

Abonnementspreis
Ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen.
CHF 80.– für Betroffene/Nicht-Betroffene/Familienmitgliedschaft
CHF 100.– für Gönner

Herzlichen Dank für Ihre Spende
IBAN: CH43 0900 0000 8002 9554 4



Ihre Spende in guten Händen.

Nothing about us without us! Wie wir alle unseren Teil zur Forschung beitragen können.

Menschen, die mit einer Erkrankung leben, müssen in die Forschung einbezogen werden. Dieses Konzept gewinnt zunehmend an Bedeutung. Patient*innen werden in Forschungsprojekten als gleichberechtigt anerkannt. Somit wird nicht mehr Forschung über Patient*innen betrieben, sondern Forschung mit Patient*innen.

 Nicole Gusset
 aus Privatarchiv



Nicole Gusset

Dr. Nicole Gusset ist Präsidentin der Schweizerische Muskelgesellschaft und Mutter einer Tochter, die mit SMA (Spinaler Muskelatrophie) lebt.

Warum ist das wichtig?

Grundsätzlich gilt: Bevor wir eine Lösung finden können, müssen wir die Herausforderung definieren. Menschen, die mit einer Erkrankung leben, haben eine einzigartige Perspektive auf und Erfahrung mit ihrer jeweiligen Erkrankung. Indem Patient*innen von Forschenden einbezogen werden, können sie patientenrelevante Lösungen entwickeln. Dies macht den Entwicklungsprozess effizienter – und nebenbei glaubwürdiger.

Wer ist der oder die Patient*in?

Auf die eine oder andere Weise sind alle Menschen «Patienten*innen». Daher wird oft die Frage gestellt, weshalb eine weitere Personengruppe an den Diskussionstisch eingeladen werden soll – speziell, weil jeder diese Perspektive ja in der einen oder anderen Weise kennt. Doch normalerweise kann eine Person in einer Diskussion nur einen Standpunkt einnehmen. Trägt sie «zwei Hüte», kann es zum Interessenskonflikt kommen. Deshalb ist es wichtig, dass Patient*innen mit einer zusätzlichen Stimme in der Forschung vertreten sind. Wichtig ist zu wissen, dass der Begriff «Patient*in» in diesem Zusammenhang zwei Bedeutungen haben kann. Es gilt zu unterscheiden, wer für welche Aufgaben am besten geeignet ist.

- Einzelne Patient*innen leben mit einer Krankheit und machen ihre persönlichen Erfahrungen. Ihre Hauptaufgabe sollte darin bestehen, ihre subjektiven Krankheits- und Behandlungserfahrungen einzubringen.
- Patientenexpert*innen dagegen verfügen zusätzlich dazu über krankheitsspezifisches Fachwissen und über technisches Wissen in Forschung und Entwicklung. Diese Patientenexpert*innen sind strategische Partner*innen der Forschung.

In letzterem Bereich wollen wir uns als Muskelgesellschaft künftig stärker positionieren.

Wie und wann sollten Patient*innen einbezogen werden?

Lange wurden Patient*innen – wenn überhaupt – von der Forschung als eine Art «Auskunftsbüro» genutzt. Glücklicherweise haben sich in diversen Bereichen Partnerschaften auf Augenhöhe ergeben. Wichtig ist dabei, dass der Einbezug der Patient*innen relevant und ernsthaft ist. Eine seriöse Zusammenarbeit in allen Phasen, vor allem aber in der Anfangsphase eines Projekts, führt zu patienten-relevanten Ergebnissen. Zudem muss die Partnerschaft fair gestaltet sein und auf

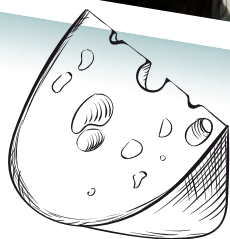
Gleichbehandlung beruhen: Patient*innen haben das gleiche Recht – und die gleiche Pflicht – wie andere Interessensgruppen, sich an der Forschung und Entwicklung von Produkten und Konzepten zu beteiligen. Eine offene Kommunikation und Vertrauen sind der Schlüssel. Und Respekt ist zentral: Dieser sollte sich äussern in Form von bezahlten Leistungen, fairen Verträgen, respektvollem Umgang – gerade bei begrenzten Zeitressourcen – und der Wertschätzung der Partnerschaft durch Erwähnung.

Wollen wir sicherstellen, dass Lösungen im Gesundheitsbereich für diejenigen, die mit einer Erkrankung leben, relevant sind? Dann müssen wir diejenigen involvieren, die diese Lösungen nutzen werden. Und wir alle – die wir alle Patient*innen sind – sollten bereit sein, aktiv zur Erarbeitung dieser Lösungen beizutragen. ●

Möchten Sie erfahren, wie die Mitgestaltung von Patient*innen in der Realität aussieht? Schauen Sie sich das interessante Erklärvideo der Arbeitsgruppe PPI (Patient and Public Involvement, dt. Patient*innen- und Öffentlichkeitsbeteiligung) der Swiss Clinical Trial Organisation an, in der Nicole Gusset Mitglied ist.

https://youtu.be/DHPHoNTn_90





SMG-Teamausflug auf dem Säntis

Am Dienstag, 6. September 2022, startete bei herrlichem Sonnenschein ein Teil des Teams mit dem neu angeschafften «Muskelbus» der SMG in Richtung Säntis, um die andere Hälfte des Teams an der Schwägalp zu treffen.

Homeoffice und Teilzeit-Pensen sind der Grund, dass sich das SMG-Team nur selten gemeinsam in der Geschäftsstelle aufhält. Um den Team-Zusammenhalt zu stärken, sich ausserhalb der Geschäftsstelle austauschen und besser kennenzulernen und natürlich auch, um die Weitsicht auf dem Säntis zu geniessen, zog es uns für einen Tag in die Ostschweizer Alpen. Nach Kaffee und Gipfeli erfuhren wir in der Schau-Käserei

Interessantes über die Geschichte der Käserei sowie die Käseherstellung. Gegen Mittag fuhren wir mit der Bahn auf den Säntis und genossen es, dass wir während des Mittagessens ausgiebig mit allen Team-Mitgliedern reden konnten. Anschliessend besichtigten wir die Ausstellung auf dem Säntis und stiessen dabei auf eine unerfreuliche Info-Tafel (siehe Foto in der Mitte): Leider ist es für Menschen im Rollstuhl, dar-

unter auch zwei Teammitglieder, nicht möglich, den Gipfel zu erreichen. Der Grund: Es gibt nur eine Treppe, an der kein Treppenlift vorhanden ist. Dies meldeten wir der für die Ausstellung verantwortlichen Person zurück. Trotz dieser Einschränkung war der Team-Ausflug ein rundum gelungenes Erlebnis. ●

Schenken Sie Mobilität

Mit dem Kauf der Autobahnvignette über die Schweizerische Muskelgesellschaft tun Sie etwas Gutes und unterstützen die Mobilität von muskelkranken Menschen, unsere Freizeit- und Ferienangebote sowie Kurse und Weiterbildungen. Gemeinsam sind wir stark – Herzlichen Dank!

Im Online-Shop:

www.muskelgesellschaft.ch/shop

Per E-Mail:

info@muskelgesellschaft.ch

Telefonisch: 044 245 80 30

Der Versand erfolgt ab 1. Dezember 2022.

Aus Kostengründen versenden wir keine Bestellbestätigungen. ●

